



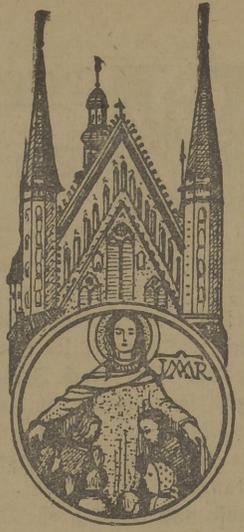
Ermländisches

Kirchenblatt

herausgegeben im Auftrage d. Bischofs Ordinarius zu Frauenburg.



✠ Bistumsblatt der Diözese Ermland ✠



Nr. 43 / 9. Jahrgang

Ausgabe für Elbing und Umgegend

Elbing, 27. Oktober 1940.

Christus, mein König!

Als Papst Pius XI. im Jahre 1925 mit der Enzyklika „Quas primas“ das Christkönigsfest einsetzte, da zeigte das freudige Echo der katholischen Welt, wie sehr er damit dem Bedürfnis der Gläubigen entgegengekommen war, Christus den Gekreuzigten auch als den über alles erhabenen König zu verehren. Jesus Christus besitzt den Königstitel seinem Wesen nach. Niemand kann ihm die Königskrone aufs Haupt setzen, die er von Ewigkeit trägt, eine Krone, die er sich auch als Mensch selbst aufs Haupt gesetzt hat in der Stunde seiner tiefsten Erniedrigung, da er vor Pilatus feierlich erklärte: „Ja, ich bin ein König.“ Aber so, wie die Offenbarung in Christus ihren endgültigen Abschluß gefunden hat, wie es jedoch trotzdem eine Entwicklung in der Erkenntnis und Durchdringung ihres Inhalts gibt, so gibt es auch eine Entfaltung in der Betrachtung des unerschöpflichen Reichtums der göttlichen Geheimnisse und einen Fortschritt in der Versenkung in die Fülle des göttlichen Seins. Die eine Zeit hat sich mit inbrünstiger Liebe und tiefem Mitleiden in die Passion des Herrn versenkt; eine andere liebte es, ihn auch am Kreuze mit dem Königsmantel und der Königskrone zu schmücken. Menschlicher Unvollkommenheit wird es niemals gelingen, dem schlechthin Vollkommenen, der unermesslichen Fülle, sei es mit der Erkenntnis, sei es mit der Liebe, gerecht zu werden. Er kann nur veruchen, dem Gegenstand ihres Erkennens und Liebens — Gott — bald von der einen, bald von der anderen Seite näherzukommen. Dem vereinten Streben mag es dann gelingen, wenigstens einen schwachen Schimmer von Gottes allumfassendem Wesen widerzuspiegeln und den ganzen Christus anzubeten, indem sie jetzt vor seiner Krippe, ein andermal zu Füßen seines Kreuzes und dann vor dem Throne seiner Königsherrlichkeit knien.

Am letzten Sonntag im Oktober schaut die katholische Welt den Erlöser im Glanze der Königskrone. Sie betet ihn als den Herrscher an, als den Christkönig, in dessen Namen sich beugen müssen die Knie aller, die im Himmel, die auf der Erde und unter der Erde sind. Sie sieht ihn als den, dem der Vater die ganze Menschheit zu eigen ge-

geben hat und der einst als Richter der Lebendigen und der Toten wiederkommen wird mit großer Macht und Herrlichkeit. Indem die Kirche diese große Vision vor unser geistiges Auge stellt, die ebenso wahrhaft und wirklich ist wie der Jesus, der einst als Mensch unter uns gewandelt ist, hebt sie unser Herz und unseren Sinn aus der Enge und Gedrücktheit des Alltags, der manchmal trotz allen ehrlichen Strebens so schwer auf uns lastet. Sie zeigt uns, welch mächtigem Herrn wir treue Gefolgschaft gelobt haben, und sie gibt unserer Seele die Gewißheit, daß im Weltgeschehen über den menschlichen

noch andere, ewige Kräfte wirksam sind. Der Christkönig hat gesagt: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ Und seit den ältesten Zeiten hat die Kirche in ihrem Glaubensbekenntnis die Worte stehen: „Und seines Reiches wird kein Ende sein.“

Es ist jetzt ein Jahr her, daß Papst Pius XII. sein erstes Rundschreiben an die Welt erließ und es „voll Vertrauen und Hoffnung unter den Schutz des Christkönigs“ stellte. „Am Anfang des Weges“, so hieß es in der Enzyklika weiter, „der zu der geistigen und sittlichen Not unserer Zeit führt, stehen die unheilvollen Kräfte derjenigen, die Christus entronnen wollen, die Verachtung des von ihm gegebenen Gebotes und der von ihm anbefohlenen Liebe. Die Anerkennung der Königsrechte Christi und die Rückkehr der einzelnen wie der menschlichen Gemeinschaft zu dem Gesetze seiner Wahrheit und Liebe ist der einzige Weg zum Heile.“ Der Papst wandte seinen Blick aber auch denen zu, die für die Ausbreitung des Reiches Gottes auf dem Posten, auf den sie gestellt sind, arbeiten. „Ihnen senden Wir in diesem, für die Kirche und für die Menschheit so bedeutamen Augenblick Unseren väterlichen Gruß, Unseren herzlichen Dank und den Ausdruck Unserer Hoffnung und Unseres Vertrauens. Sie haben wahrhaftig ihr Leben und ihre Arbeit unter das Banner des Christkönigs gestellt.“

Noch heute feiert die Kirche das Gedächtnis der vielen, die in den ersten Jahrhunderten des Christentums für ihren König Christus ihr Leben hingegeben haben. Aber die Liebe zu Christus ist ein Feuer, das



Der thronende Christus von M. Schongauer



24. Woche nach Pfingsten

Der Glaube des Hauptmanns

Matth. 8, 1—13

In jener Zeit, als Jesus vom Berg herabgestiegen war, folgte Ihm eine große Volksjohar. Da kam ein Aussätziger, fiel vor Ihm nieder und sprach: „Herr, wenn Du willst, kannst Du mich rein machen. Da streckte Jesus Seine Hand aus, rührte ihn an und sprach: „Ich will; sei rein!“ Und sogleich ward er rein von seinem Ausschlag. Da sprach Jesus zu ihm: „Siehe zu, daß du es niemand sagest, sondern geh hin, zeige dich dem Priester und opfere die Gabe, die Moses angeordnet hat, zum Zeugnis für sie“ (die Priester). — Als Er dann nach Kapharnaum gekommen war, trat ein Hauptmann zu Ihm und bat Ihn: „Herr, mein Knecht liegt gelähmt zu Hause und leidet große Qual.“ Jesus sprach zu ihm: „Ich will kommen und ihn gesund machen.“ Der Hauptmann antwortete: „Herr, ich bin nicht würdig, daß Du eingehest unter mein Dach; aber sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn sogar auch ich, der ich doch selber unter einer Obrigkeit stehe, brauche einem meiner untergebenen Soldaten nur zu sagen: Geh! und er geht; und einem anderen: Komm! und er kommt; und meinem Knechte: Tu das! und er tut es.“ Als Jesus das hörte, wunderte Er sich und sprach zu denen, die Ihm folgten: „Wahrlich, Ich sage euch, einen so großen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden; Ich sage euch aber, viele (bekehrte Heiden) werden vom Aufgang und Niedergang kommen und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen. Die Kinder des Reiches (die unbekehrbaren Juden) aber werden hinausgeworfen in die Finsternis draußen; da wird Heulen und Zähneknirschen sein.“ Zum Hauptmann aber sprach Jesus: „Geh hin, es geschehe dir, wie du geglaubt hast.“ Und in derselben Stunde war der Knecht gesund.

über die Jahrhunderte hinweg in den Herzen von Millionen Menschen brennt und sie zu heroischen Leistungen befähigt. Es ist ein gewaltiger Heerbann, der immer aufs neue Christi Wort wahrmacht, daß sein Reich nicht von dieser Welt ist. Nach dem Christkönigsfest feiert die Kirche Allerheiligen und Allerseelen. Zuerst der König, dann die unermessliche Schar derer, die ihm mit der Palme des Sieges folgen. Sie gehörten gleich uns einst zur „streitenden Kirche“. Gestritten haben sie nicht für ein irdisches Gut, aber sie wußten, daß sie dem Reiche dienten, das „nicht von dieser Welt“ ist, wenn sie der Königsherrschaft Christi hier auf Erden schon den Weg bereiteten. Die „Verfassung“ dieses Reiches ist von eigener Art, ewig gültig und unabhängig von allen Wandlungen menschlicher Geschichte. Wir kennen sie aus der Prästation des Christkönigsfestes, in der sie also beschrieben wird: „Ein Reich der Wahrheit und des Lebens, ein Reich der Heiligkeit und der Gnade, ein Reich der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens.“ Und zu dem König dieses Reiches, Jesus Christus beten und singen wir:

Christus, mein König, Dir allein
Schwör' ich die Liebe lilierein
Bis in den Tod die Treue.

Der Krieg und die Jugend

Durch den Krieg sieht sich das ganze Volk aus dem ewigen Bereiche her, von dem aus sein Schicksal gestaltet wird, zur höchsten Entfaltung und Hingabe seiner Kräfte aufgerufen. Aber seinen stärksten Ruf richtet der Krieg an die Jugend: Sie ist es, um deren Zukunft willen die Millionen von Kämpfern im Felde stehen und die Schlachten schlagen; um ihretwillen erfolgt dieser höchste Einsatz aller Kräfte an der Front und in der Heimat, werden kühnste Heldentaten vollbracht und sterben die Väter freudig den Opfertod. Und wenn es einmal heißen wird, die Früchte des Sieges zu ernten, sich der beglückenden Weite des endlich eroberten Lebensraumes zu erfreuen und die Segnungen der erklämpften Neugestaltung Europas zu genießen, wird es wiederum die Jugend sein, die den weitaus größten Anteil der errungenen Erfolge in Besitz nehmen wird.

Durch diese Fügung des Schicksals, die Gottes Fügung ist, sieht sich die Jugend unserer Gegenwart ausgezeichnet vor den Geschlechterfolgen vieler Jahrhunderte. Denn wenn Gott jemals eine deutsche Jugend hineinwachsen ließ in eine Zeit, in der es eine stolze Freude war, mit aller Kraft zu schaffen und zu wirken und alle gottverliebene Kraft einzusetzen für die Größe und Zukunft des Volkes und Vaterlandes, für die Erfüllung seiner Sendung und Aufgabe, dann ist es diese unsere Jugend. Sie steht sich von Gott so reich beschenkt, wie kaum je eine andere Jugend vor ihr; sie empfängt aus seiner Hand eine Gabe, deren ganze Größe zu begreifen ihr erst später möglich sein wird.

Aber jede Gabe enthält eine Aufgabe und jedes Geschenk eine Pflicht. Gott hätte die Jugend von heute nicht in eine solche Zeit größten geschichtlichen Werdens hineingeboren werden lassen, wenn er ihr nicht eine höchste Aufgabe gestellt hätte: die Aufgabe, daß sie

Citurgischer Wochenkalender

- Sonntag, 27. Oktober: 24. Sonntag nach Pfingsten (4. nach Erscheinung). Christkönigsfest. Dupl. 1. Al. Weiß. Gloria. 2. Gebet und Schlußevangelium vom Sonntag. Credo.
- Montag, 28. Oktober. 511. Apostel Simon und Judas. Dupl. 2. Al. Rot. Gloria. 2. Gebet „Gott, Du Hirte und Lenker“ (anlässlich des Gedenktages der Weihe unseres Hochwürdigsten Herrn Bischofs). Credo. Apostelprästation.
- Dienstag, 29. Oktober. Vom Wochentag. Grün. Messe vom vergangenen Sonntag (24. nach Pfingsten). 2. Gebet zu allen Heiligen. 3. nach Wahl. Gewöhnliche Prästation.
- Mittwoch, 30. Oktober. Vom Wochentag. Grün. Messe wie am Dienstag.
- Donnerstag, 31. Oktober. Vigil von Allerheiligen. Violet. 2. Gebet zum Hl. Geist. 3. für die Kirche. Gewöhnliche Prästation.
- Freitag, 1. November. Allerheiligen. Dupl. 1. Al. mit gewöhnlicher Oktav. Weiß. Gloria. Credo.
- Sonnabend, 2. November. Allerseelen. Dupl. Schwarz. Messe für die Verstorbenen. Sequenz.

Des Königs Banner walt empor

Bibellesegezte.

„Jetzt ergeht das Gericht über diese Welt, jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgestoßen; ich aber werde, wenn ich von der Erde erhöht sein werde, alle an mich ziehen“ (Johannes 12, 32).

27. Oktober: Kolosser 1, 12—20: Unser König, weil Schöpfer und Erlöser.
Psalm 109 (110): Der Priesterkönig.
28. Oktober: Johannes 19, 17—22: Thronerhebung.
29. Oktober: Johannes 12, 27—36: Sein Werk.
30. Oktober: Matthäus 28, 16—20: Sendegewalt.
31. Oktober: Johannes 12, 12—19: Unsere Huldbigung.
1. November: Matthäus 5, 1—12: Seine Verheißungen.
2. November: Johannes 5, 24—29: Richterergewalt.

imstande sei, ihre Zeit zu erkennen, und daß sie gewillt sei, ihr zu gehorchen. Dieser Krieg, der von gegnerischer Seite offen gegen die deutsche Jugend und ihre Zukunft geführt wird, verlangt also von dieser Jugend eine Haltung und Lebensweise, die volks- und gottgerecht ist. Dieser Krieg verlangt vor allem eine Jugend, die Achtung und Ehrfurcht besitzt vor der Opferbereitschaft, Pflichttreue und redlichen Gewissenhaftigkeit, mit der die vielen Millionen deutscher Männer und Frauen, Söhne und Töchter ihrem Vaterlande dienen. Er verlangt eine Jugend, die sich von diesem Beispiel hingekümmert fühlt und darauf brennt, mit ihm fröhlich zu wetteifern. Er verlangt eine Jugend, die unverbrüchlich gewillt ist, gehorsam und bescheiden ihre Pflicht zu erfüllen, und nicht nur die Pflicht, die sie sich selber auswählt, sondern alle Pflichten, die der gebieterische Tag ihr zuweist. Wo ein Vater im Felde oder an irgendwelcher anderen Stelle tätig ist, da ist es Ehrensache der Kinder,

Bersäume kein Gebet, doch das der Morgenröte
Bersäume nie, weil kein's dir gleichen Segen böte.

helfend einzuspringen und den Müttern nicht nur Lasten abzuschulden, sondern sie mit der ganzen Vollkraft deutscher Herzen zu unterstützen. Wo Mütter Schwere leiden und tragen müssen, da muß die deutsche Jugend ihren Platz sehen, und wo immer deutsche Mütter unter der Schwere ihres Daseins zu ermatten drohen, da müssen es die deutschen Jungen und Mädchen als ihre höchste Aufgabe erkennen, stets einen guten Trost, eine neue Freude und Aufrichtung für sie bereit zu halten.

Die besten aller deutschen Jungen und Mädchen werden immer die sein, die in dieser Zeit am treuesten zu ihren Eltern gestanden haben. Aus ihrer eigenen Kraft werden sie es nicht fertig bringen; sie brauchen die Kraft Gottes dazu, jeden Tag von neuem. Aber weil es die höchste und heiligste aller Elternpflichten und -sorgen ist, die Kinder zu tüchtigen, braven und gewissenhaften Christenmenschen zu erziehen, kann auch die Jugend von heute ihren Eltern nicht wirksamer zur Seite stehen, als wenn sie in dieser Hinsicht ihren Eltern alle Sorge abnimmt und so tatkräftig wie entschlossen, als nur immer möglich, an ihrer eigenen Selbsterziehung arbeitet. Denn das ist allen Vätern und Müttern das schönste Erlebnis, wenn sie sehen, daß ihre Kinder auch ohne stetes Ermahnen und Einwirken immer das Rechte tun und dem Unrechten aus dem Wege gehen, daß sie auch ohne immerwährendes Bemühen und Auffordern ihre Pflichten erfüllen.

Die Jugend von heute trägt ein hohes Maß von sittlicher Verantwortung. Von ihr hängt es ab, daß auf die geschichtliche Größe dieser Zeit des neuen Werdens kein Makel falle, und sei es auch nur der Makel ungenügender Einsicht in die tapferere Leistung der Eltern von heute, die sich, wie nur je ein Elterngeschlecht in der deutschen Geschichte, unter Aufgebö all ihrer Kraft um die Schaffung einer besseren Zukunft für ihre Jugend mühen. Eine Leistung wie diese erträgt keinen Dank, der in bloßen Worten besteht. Ein Dank, wie er hier zu erstatten ist, kann nur in der rechten Tat bestehen.

F. A. Walter-Rottkamp.

Jugend betet für den Bischof / Zum Christkönigsfest

In diesem Jahre ist die Jugend der Diözese am Christkönigsfest gerufen, in einer Stunde gemeinsamen Betens unseres Bischofs und seiner Anliegen zu gedenken und betend ihm zu danken für die 10 Jahre seines Wirkens in unserer Diözese und für die Jugend der Diözese.

Es gibt kein Fest des Kirchenjahres, welches so umfassend wie das Christkönigsfest die Grundgedanken und Anliegen dieses zehnjährigen Wirkens unseres Bischofs darstellen könnte. Es geht in diesem Fest um nichts anderes als um die Verwirklichung der Königsherrschaft Christi. Das aber bedeutete zuerst einen Vorstoß in das innerste Herz des Christentums selbst. Es bedeutete die Erneuerung der innersten Kraftquellen christlichen Lebens. Neues, tiefes Leben in Christus und aus Christus mußte die Voraussetzung für alles Wirken nach außen werden. Immer wieder ruft der Bischof die Gläubigen zu dieser inneren Erneuerung aus dem hl. Messopfer und der öfteren heiligen Kommunion, zu einem neuen und tiefen Erfassen ihres Gliedseins am Leibe Christi und zum stolzen und frohen Bewußtsein ihres Gefirmitseins als Soldaten und Apostel des Herrn. So wird das Gebet um die innere Erneuerung des christlichen Lebens, um die wirkliche „Christwerdung“ der Christen, auch das erste Anliegen unseres Betens an diesem Tage sein. Christus, König in den Herzen der Menschen, sein Reich in uns selbst, soll der große Gebetsruf dieses Tages sein.

Inneres Leben aber drängt nach außen. Aus dem Leben in Christus wächst allein die Kraft allen Apostolats. Aber apostolische Kraft und Bereitschaft muß auch wachsen, wo Christus lebt in den Herzen der Menschen. Ruf zum Apostolat, das ist immer wieder der Ruf unseres Bischofs gewesen, wie es der Ruf des Herrn selbst gewesen ist. In diesen Ruf kann man eigentlich alle Anliegen unseres Bischofs zusammenfassen. Daß das Reich Christi des Königs auf allen Gebieten wachse und erobernd voranschreite aus der Kraft des zum Apostolat erwachten und bereiten Christen, das ist sein Herzensanliegen gerade angesichts dieser Zeit, die immer mehr für all die wachsenden Aufgaben nach dem Einsatz des Laien für das Gottesreich verlangt. Daher seine Sorge für den Christen der Diaspora, für die „wandernde Kirche“. Denn ihm ist Diaspora nicht sterbendes Land, sondern weiter Raum der Eroberung für Christus. Daher seine Sorge, die Christen fähig zu machen, im Raum der Gemeinde und Familie den Glauben zu künden und weiterzutragen. Daher sein frohes Stehen zur Jugend der Kirche, die ihm in ihrem besten Kern der Garant für eine herrliche Zukunft der Kirche ist.

So betet Jugend an diesem Feste ihres Bischofs, dem Christkönigsfest, für ihren Bischof, für seine Anliegen, die die Anliegen des Gottesreiches sind. Es ist das Gebet um das Kommen Seines Reiches: *Adveniat regnum Tuum! Dein Reich komme!*

Josef Lettau.

Allerheiligenschau des hl. Johannes

Verbannt auf der einsamen Insel Patmos, fern von der Heimat war Johannes, der Apostel des Herrn. Ausgewiesen von der Welt, von der er genug, übergenug gesehen hatte, hinter deren leuchtender Schönheit und Sinnenfrohmeidelei so viel Bosheit, so viel Undank und Lüge sich verbergen, daß seine Augen fast erblindet waren für den Zauber der Natur rings um ihn her. Ja, sie war schön, diese reine Gotteswelt, von Patmos aus gesehen. Weit hinaus blaut das Meer, bis es dem Himmel begegnet und darin versinkt. Sonnengold blüht auf den Wellen, und leise klingt ein Rauschen und Summen aus den dunklen Tiefen der Flut. Sonnenleuchten verhärt die Felsen, die schroff und phantastisch aus der blauen See emporragen. Und über die Schönheit der vergessenen Insel und über den unveränderlichen Frieden und Glanz des Meeres wölbt sich ein ewig lachender Himmel.

Aber weiter als bis zur golden sinkenden Sonne schaut Johannes. Seinem Seherblick erschließt sich hinaus über das feuerrot-schimmernde Firmament und die ferneren aufziehenden Sterne die Welt der wahren Wirklichkeit, der wahren Schönheit und Freude, jene Welt, die über aller Sichtbarkeit steht. Er schaut hinein in die Herrlichkeit des Himmels. Und dieses Schauen hat er niedergeschrieben in dem Buche der Geheimen Offenbarung, jenem Buche der herrlichen, in ihrem Sinne und in ihrer Bedeutung so schwer zu ergründenden Visionen, im Buche jener dunklen, geheimnisvollen Bilder, vor deren dichterischer Pracht und Kühnheit wir bewundernd stehen.

In der Epistel am Allerheiligensfest vernehmen wir aus diesem Buche die Allerheiligensfeier im Himmel, wie Sankt Johannes, der Evangelist, sie auf Patmos schaut. Aus allen Stämmen Israels

sieht Johannes, der heilige Seher, die himmlischen Auserwählten. *Quoddecim milia signati*, heißt es immer wieder. Hundertvierundvierzigtausend aus allen Stämmen der Kinder Israels. Und darauf sieht er die unzählbar große Schar aus allen Völkern, Stämmen, Geschlechtern und Sprachen, angetan mit weißen Gewändern und Palmen in ihren Händen, die Chöre der himmlischen Geister, die vierundzwanzig Aeltesten und die vier geheimnisvollen Wesen, die Jahrhunderte zuvor schon der Prophet Ezechiel in einer farben-glühenden Vision geschaut. Und in der Mitte des Himmels steht der Thron Gottes und vor dem Throne das Lamm, der König aller Engel und Heiligen. Wie Meeresbrausen, so gewaltig und groß, kommt über ihn der vieltausendstimmige Jubelschrei des himmlischen Hofes: „Wahrlich, Lob, Ruhm, Weisheit, Dank, Ehre, Macht und Stärke sei unserem Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!“

Ob Johannes aber den Himmel so geschaut hat, wie er in Wirklichkeit ist, wie er sich einst unserem Auge offenbaren wird? Ob diese Worte und alle anderen, die in der Geheimen Offenbarung stehen und die Pracht und Seligkeit des himmlischen Jerusalem schildern, nicht bloß ein Kindesstammeln sind gegenüber der unfassbaren, übernatürlichen Wirklichkeit? Ob die Worte der Propheten und die Schilderungen aller gotterleuchteten Seelen, die uns von der Herrlichkeit des Jenseits berichten, nicht bloß ein dunkles, ganz unzulängliches Bild sind von der Wahrheit des Himmels? Ob der Himmel und der Ueberfluß seines Glückes sich überhaupt in den Rahmen irdischer Pracht und weltlicher Freude einspannen läßt? Ob er sich nur einigermaßen annähernd erfassen und erschauen läßt vom fliegenden Geist eines Propheten oder von der kühnsten, alles überbietenden Phantasie eines Menschengeweißes?

Johannes, der heilige Seher, hat die Herrlichkeit des Eingeborenen vom Vater gesehen, voll der Gnade und Wahrheit, er hat auf

Das Christus-Bild im Wandel der Zeiten

Beim Betreten eines romanischen Domes grüßt schon am Portal vom Tympanon her die Gestalt Christi im Mittelpunkt eines monumentalen Bilderzyklus. Sie leuchtet uns im Innern des Gotteshauses aus der Apsis entgegen und weist uns dahin, wo im Brennpunkt des Heiligtums, vom Schleier des heiligen Geheimnisses umwoben, der Gottessohn sein Gezelt unter den Menschen aufgeschlagen hat. Hier erscheint Jesus Christus als der mächtige Herr Himmels und Erde, als „*Rex gloriae*“, als „*Majestas Domini*“, meist feierlich thronend im Strahlenkreis, mit der rechten Hand segnend und mit der linken ein Buch haltend, wie es in den Domen zu Mainz, Worms, Trier und in vielen Kirchen zu bewundern ist. Einen gewaltigen Eindruck göttlicher Majestät strahlen diese Bilder aus.

Was das Äußere Christi anlangt, so ist Christus auf diesen in der deutschen und französischen Plastik des früheren Mittelalters sehr verbreiteten Darstellungen mit geschitteltem Haar und mit einem Baden- und Rinnbart wiedergegeben, wie es vom 5. Jahrhundert an auch für die Folgezeit die übliche Darstellungsweise wird.

Eine einheitliche Vorstellung von dem Aussehen Christi gibt es nicht. Denn im Neuen Testament ist nur der geistliche Gehalt der göttlichen Persönlichkeit gezeichnet, während über sein Äußeres nichts erwähnt wird. Daher war es auch besonders schwer, ein Christus-Bild überhaupt zu schaffen, das der Würde und der Hoheit dessen gerecht wird, der der Sohn des Allerhöchsten ist. Im Laufe der Jahrhunderte ist auch das Christus-Bild den Weg der Entwicklung der christlichen Kunst gegangen und trägt den Stempel, den ihm die jeweilige Kunst-epoche aufgedrückt hat.

Die ersten Christen, die sich verängstigt im geheimnisvollen Dunkel der Katakomben zusammenscharten, vermochten es nicht, ein

Bildnis Christi herzustellen, nicht nur aus technischem Unvermögen, sondern auch aus der begreiflichen Scheu vor dem überirdisch Großen. Daher begnügte man sich zunächst mit einer lediglich symbolischen Darstellung. Christus erscheint in den ersten Jahrhunderten in der Gestalt eines jugendlichen, bartlosen Hirten, der ein Lamm auf den Schultern trägt oder mehrere um sich führt. Ein klassisches Bild ist die prächtige Marmorstatue im Lateran zu Rom.

Vom ausgehenden 4. Jahrhundert an ist das Kennzeichen des neuen bis heute noch vorherrschenden Christus-Typus abgesehen von der Bartracht, das lange in der Mitte geschittelte Haupthaar, das den Gedanken der göttlichen Sendung dokumentieren soll. Das älteste Beispiel dieser Ausdrucksweise findet sich in der Katakomba der hl. Petrus und Marcellinus und zeigt den Gottessohn mit kurzem Bart und mit geschitteltem, auf die Schultern weit herabfallendem Haupthaar.

Als bald sind die Kuppelwölbungen und Altarnischen mit dem herrlichen Mosaiken geschmückt worden, die die Gestalt Jesu Christi zunächst als Brustbild, von einem Medaillon umgeben, aufweisen. Christus wird hier bald stehend, bald sitzend auf der Erdkugel oder auf einem Sessel wiedergegeben, der aber noch nicht als Königsthron gekennzeichnet ist, oft noch von einer Gruppe von Menschen umgeben. Das früheste derartige Apsisbild mit dem neuen Christustyp befindet sich noch unverändert erhalten in der Basilika S. Pudenziana in Rom aus der Zeit gegen Ende des 4. Jahrhunderts und zeigt Christus als den Lehrer der Welt, von einem glänzenden Kranz überstrahlt und von den Aposteln umgeben.

Der stehende Christus entwickelte sich vom 11. Jahrhundert an zum thronenden Christus, den das spätere Mittelalter als allgemein übliches Christusbild übernommen und entsprechend weiter gebildet hat. Die italienische Kunst, nach deren Auffassung die Schönheit ein

Patmos in das Wunderreich des Himmels tief hineinschauen dürfen. Unjagbares hat er gesehen und erlebt, und doch ist sein Schauen nur so weit gekommen, daß er bloß in dunklen Bildern von all dem Erlebten stammeln kann, und seine Sehnsucht nach der ewigen Schönheit und dem ewigen Frieden ist so groß geworden, daß er ans Ende der Heiligen Schrift den schmerzsbangenen Seufzer unaufhörlichen Wartens und Sehns nach schrieb: „Komm, Herr Jesus, komm bald!“

Des Herrn Apostel Petrus hat die Herrlichkeit des Tabor geschaut, die wie ein Schauer von Glüd und Seligkeit über seine Seele hereinbrach, und er nennt dies Tabor-Erlebnis eine schwache Lampe im Vergleich zum strahlenden Tag der himmlischen Verklärung. Der heilige Paulus war in den Himmel entrückt, und seine Worte sind nur atemloses Staunen und Nichtsagenkönnen der Herrlichkeit, die einst an uns offenbar wird. „Kein Auge hat es gesehen und kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz ist es gedrungen, was Gott seinen Heiligen bereitet hat.“

Tausende und Millionen sind es, die es nun sehen und erleben, welch übergroßen Lohn Gott seinen Getreuen geben kann. Und unter diesen Millionen können in wenigen Jahren auch wir sein, und dann werden die schweren Tage des Erdenwandels vergessen sein im überströmenden Glüd, das aus den Tiefen Gottes in immer neuen, bezaubernden Wogen durch unsere Seele fluten wird von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Dr. M. E. K.

Pfarrgemeinde als Opfergemeinschaft

Zum Herz-Jesu-Freitag im November.

Die Kirche ist der fortlebende Christus. Das gilt von der Gesamtkirche. Das gilt aber auch von der Kirche im kleinen, von der Pfarrgemeinde. Die Pfarrei ist der lebendige Christus. Sie muß deshalb auch Christus gleichen in seiner Stellung zu den Menschen. Wir wissen alle, daß Christi Verhältnis zu den Menschen von einer großen, opferfreudigen und selbstlosen Liebe getragen war. Somit ist das Grundgesetz der Pfarrei opferfreudige Liebe zu den Menschen. Pfarrgemeinde soll eine Gemeinschaft tätiger Liebe sein, die die Menschen als Brüder und Schwestern umschließt.

Pfarrgemeinschaft ist opfernde Liebesgemeinschaft. Und jeder, der zu dieser Gemeinschaft gehört, bringt Opfer und übt Nächstenliebe als Werk der Gemeinschaft, auch wenn er es allein vollbringt. Kein Gläubiger könnte diese Opfer bringen, wenn er nicht dazu gedrängt würde von der Lebenskraft der Gemeinschaft. Die Hand kann nur arbeiten, solange sie Glied am Leibe ist. Der gläubige Christ kann nur opfern, solange er Glied der Pfarrgemeinde, Glied am mystischen Leib Christi ist.

Der Opfertag ist eine eindrucksvolle Äußerung dieser inneren Verbundenheit. Hier entfaltet sich am schönsten der mystische Leib Christi. Die opfernden Glieder sind nicht ein isoliertes Ich, abgefordert von jeder Gemeinschaft, sondern sie sind ein Wir. Als Wir treten die opfernden Glieder vor Gott hin, um die christliche Brudergemeinschaft Tat werden zu lassen. Die gesellschaftlichen Unterschiede sind aufgehoben. Arme und Reiche, Vornehme und Geringe sind eins und bringen im gemeinsamen Gang die Gabe zum Opfertisch. Es ist, als ob das Pauluswort Wirklichkeit würde: „Ein Brot, ein Leib sind wir die vielen“ (1. Kor. 10, 17). Das Gliedschaftsbewußtsein mit Christus und der Glieder untereinander wird hier zu einem frohen Erlebnis. Denn beim Schreiten zum Altar fühlen sich die Gläubigen ganz anders als Gemeinschaft, als wenn sie jeder für sich versunken in den Bänken knieten.

Jede Pfarrei soll „Liebesbund“ sein, wo man Liebe spürt, Liebe schenkt, Liebe empfängt, auch unter Opfern, damit alle an die ewige Liebe glauben lernen. Und ist nicht die hl. Messe der beste Ausdruck dafür, daß die Pfarrei Liebesbund ist? Wie Christus am Kreuz durch sein Blut uns erlöst und dadurch den Neuen Bund der Liebe

zwischen Gott und den Menschen gestiftet hat, so soll die heilige Messe einen Liebesbund gegenseitiger Hilfsbereitschaft begründen, einen Liebesbund zwischen dem Besitzenden, der die Gabe als Opfer zum Altar bringt, und zwischen dem Bedürftigen, der als Gabe das Opfer der Armut, der Krankheit, des Leidens dem himmlischen Vater für seine Wohlthaten anbietet. Im gemeinsamen Opfermahl der hl. Kommunion soll dieser Liebesbund durch Christus selbst, den Hohenpriester, besiegelt werden. So werden Gotteshaus und Gottesdienst, als Mittelpunkt der katholischen Glaubensgemeinschaft, Ausgangspunkt der kirchlichen Liebesgemeinschaft. Das Opfer der Liebe wird religiös durchdrungen und in innigste Verbindung gebracht mit dem opfernden Herzen Jesu, dem Urquell und Vorbild aller opfernden Liebe. Das Erlöserblut, von dem wir leben, legt Verpflichtungen für die Gemeinschaft auf, denen sich keiner entziehen kann, wenn er zum sichtbaren Leib Jesu Christi gehören will.

Eine herrliche Entfaltung der Gemeinschaft der Christen ist der Opfertag am Herz-Jesu-Freitag, zugleich eine schöne Gelegenheit, das Christentum zur Tat werden zu lassen. Und wer sich zu vornehm hält, um am Opfertag teilzunehmen, der hat das ABC der Gemeinschaft in Christus überhaupt noch nicht begriffen. Denn der Opfertag ist keine Paradevorführung der Gläubigen, sondern eine innere Anteilnahme am Opfer Christi und der Ausdruck der inneren Verbundenheit aller Glieder in Christus.

Unter Gemeinschaftsbewußtsein der Gliedschaft mit dem opfernden Christus drängt uns zur Darbringung einer sichtbaren oder unsichtbaren Gabe. Nicht mit leeren Händen und Herzen kommen wir, die wir mit Sünden und Fehlern beladen sind. So schreiten wir

Der Herr der Welt

Wurzeln des Waldes
Und Erze des Feldes
Und aller Abgründe Grund,
Die sind dir, Herre, kund:
Sie ruhen in der Hut deiner Hände,
Alles himmlische Heer
Kann dein Lob nicht ausfinden
an ein Ende. (Aus dem 12. Jahrhundert.)

allesamt in die Gottesnähe des Opferealtars, zum Opfertisch. Mann und Frau, Alt und Jung, Gebildeter und Arbeiter. Und alle sind die Opfergemeinschaft. Und der primäre Zweck dieser Opfergemeinschaft ist: Wir wollen alle teilnehmen am Opfer Christi und damit unsere liturgische Haltung befehlen und vertiefen. Und Mittelpunkt dieser Gemeinschaft ist und bleibt Christus: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt viele Frucht. Denn ohne mich könnt ihr nichts tun. Wer nicht in mir bleibt, wird wie ein Rebzweig weggeworfen, und er verdorrt“ (Joh. 15, 5).

Opfergemeinschaft ist immer Caritasgemeinschaft. Im Opfertag wird die Caritasgesinnung geweckt und entwickelt. Wir lernen es, an die anderen Pfarrkinder zu denken, für sie zu beten, für sie zu opfern, wie Christus das Opfer für alle geworden ist. Im Opfertag leben wir die Gemeinschaft mit dem opfernden Christus, und so wird dann unser Opfer Christi Opfer. In der Opfergemeinschaft tragen wir unser Opfer zum Gottesaltar, damit es Gottes Sorgenkindern diene. Sie sollen es fühlen, daß sie die liebsten Glieder der Gemeinschaft sind, die ein Martyrer und Diakon Laurentius die „Schätze der Kirche“ genannt hat.

Pfarrgemeinde ist Opfergemeinschaft, wo alle Christi Opfergeist verkörpern und Gottes Opferliebe in die Welt hineintragen. R.

würdiger Ausdruck der Göttlichkeit ist, sah in Christus einen stattlichen, schönen Mann und schuf so ein Christusbild von gewinnender Milde und erhabener Güte (Walterscheid). Hier sind besonders zu erwähnen die Bilder von Giesole, Giotto, Michelangelo, Raffael, Tizian.

Im Gegensatz zur italienischen Auffassung bringt die deutsche Kunst, die das Christusbild aus der üblichen Ausdrucksform herausgeführt hat, in ihren Darstellungen feierlichen Ernst und göttliche Allmacht in monumentaler Weise zum Ausdruck, wie dies die vielen Christus-Königs-Bilder des Mittelalters, besonders aus dem 15. Jahrhundert aufweisen. Die Brüder von Eych haben für den Genter Altar Christus als Welt Herrscher in majestätischer Würde und in feierlichem Ernst dargestellt und die königliche Würde durch alle Attribute der Herrschermacht, wie die dreifache Krone, den Herrscherstab, den Krönungsmantel zum Ausdruck gebracht. Zu Füßen liegt die Krone, die nun in der Form der deutschen Kaiserkrone wiedergegeben wird, wie sie auf den verschiedensten Christus-König-Bildern zu sehen ist.

Aus diesen Bildern ist der thronende Christus-Richter-König und der Christus-Lehrer-König hervorgegangen. Hier sind besonders zu erwähnen der Reichthümer Christus im Nationalmuseum zu München und der herrschende König am Marienschrein zu Aachen. Auch auf dem Dreikönigenschein in der Schatzkammer des Kölner Domes, diesem kostbarsten Werk der rheinischen Goldschmiedekunst, tritt Christus als Richter und König auf; ein Engel daneben hält das königliche Diadem.

Hierher gehören auch die Gruppenbilder Mutter und Kind. Auf diesen Darstellungen hat erst die germanische Kunst neben der Mutter das Haupt des Kindes mit einer Krone ausgezeichnet. Als König erscheint der Gottessohn auch auf den Darstellungen, wie er seine fürbittende Mutter erhöht und wie er seine Mutter krönt. (Sartig.)

Unter dem Einfluß des Christusbildes der Brüder von Eych auf dem Genter Altar hat Memling das erste Salvatorbild geschaffen: der Gottessohn thront als Welten- und Himmelskönig. Den Gottessohn als Salvator, wie er segnend auf dem Throne sitzt, hat Schongauer (siehe unser heutiges Bild!) auf einem berühmten Kupferstich dargestellt und ein Passauer Goldschmied auf dem Buchdeckel eines Evangeliums in Metall getrieben. Vom Ende des 15. Jahrhunderts an wird auf den Königsbildern regelmäßig die Krone auf dem Haupte des Gottessohnes angebracht. Auch die herrlichen Dreifaltigkeitsbilder sind eine gewaltige Apotheose des Königstums Christi.

Den Gedanken des Königstums Christi bringen in monumentaler Wucht die Darstellungen des Weltgerichts zum Ausdruck: hoch oben über dem Gewimmel zagernder Menschen schwebt in unvergleichlicher Herrlichkeit die thronende Majestät des Gottessohnes.

Mit dem Apokalypse-Bild hat die Gestaltung und Entwicklung des mittelalterlichen Christus-Königs-Bildes einen Abschluß erreicht. Die berühmte „Apokalypse“ von Albrecht Dürer zeigt den Gottessohn mit Krone und Sichel.

Erst in neuerer Zeit, besonders seit der Einführung des Christkönigfestes durch Papst Pius XI., ist die Darstellung des Christus-Königs wieder häufiger geworden, die den Gottessohn meist in segnender Haltung mit den Abzeichen königlicher Würde zeigt.

Als im 19. Jahrhundert die Herz-Jesu-Verehrung immer weitere Kreise zog, wurde das Herz-Jesu-Bild besonders beliebt. Das erste Herz-Jesu-Bild im heutigen Sinne des Wortes hat Batoni im Jahre 1780 für die von der Königin von Portugal gestiftete Herz-Jesu-Kirche in Lissabon gemalt: der Heiland, mit kurzem Rinnbart, hält mit der Linken sein flammendes, von einer Dornenkrone umgebenes Herz, auf dem sich ein kleines Kreuz erhebt.

Die heutige Zeit hat bisher einen besonderen Christustypus nicht zu gestalten vermocht.

Dr. R.

Unser Friedhof

Unser Gottesgarten.

Es ist doch wohl so, daß wir uns nicht nur in der Allerseelenzeit auf unsere Gräber auf dem Friedhof besinnen, sondern daß es uns ein öfteres Liebes Bedürfnis ist, stille Minuten auf dem Gottesacker zu verweilen. Wie schön, wenn der Friedhof um die Kirche liegt wie auf vielen unserer Dörfer. Aber auch, wo das nicht der Fall ist, soll der Friedhof das Herzstück jedes Kirchspiels sein. Der Friedhof ist die Visitenkarte einer Gemeinde. In ihm kann man ersehen, wieweit der Glaube noch lebendig ist, wieweit man noch an das Kreuz unseres Herrn Jesus Christus und an die ewige Seligkeit glaubt, wieweit man noch Christ ist. Das alles kann man von einem Gemeindefriedhof genau ablesen. Und noch mehr.

Der Friedhof ist ein Spiegel davon, wie es mit der Liebe in einer Gemeinde bestellt ist. Wenn die Gräber verwahrlosen, wenn das Unkraut wuchert, wenn niemals frische Blumen als kleine Zeichen der Liebe, die auch beim Tode nicht stirbt, zu sehen sind, wenn sich Familien um ihre Gräber nie mehr bekümmern, dann kann man den richtigen Schluß auf das Familienleben und das Familienbewußtsein eines Kirchspiels machen.

Auch das kann man vom Friedhof ablesen, wie es um das „Gemeinbewußtsein“ bestellt ist. Wie weit man um die lebendige Gemeinschaft aller Christen weiß. Ich meine das so: Wenn es Friedhöfe gibt, auf denen nicht ein einziges Grab verwahrlost daliegt, wo jede Stelle gepflegt wird, wo Sauberkeit und Schönheit überall wahrzunehmen sind, das bedeutet nicht nur, daß die Hinterbliebenen hier besonders eifrig sind, sondern daß jeder aus der Gemeinde sich des Friedhofs annimmt. Wo keine Verwandtschaft da ist, da übernehmen andere die Pflege der Gräber (selbstverständlich ohne Bezahlung), da ist es Ehrensache, daß ein Gemeindeglied, das keine Angehörigen mehr hat, auch nach seinem Tode nicht vergessen bleibt. Daß es weiter zur Gemeinschaft gehört, wie es auch bei Lebzeiten dazu gehört hat.

Verwahrloste Gräber auf einem Friedhof sollen eine ständige Erinnerung sein: „Menschenkinder, in eurer Gemeinde ist etwas nicht in Ordnung. Bei euch ist nicht die lebendige Liebe einer Christusgemeinde“.

Meine Grabstelle.

Das ist etwas Tiefes und Erhabenes, wenn du auf euerm Friedhof vor einem Stückchen Heimaterde stehen kannst und weißt, hier werde ich einmal ruhen, hier wird mein Leib zur Heimaterde werden. Leider wissen wohl die meisten von uns nicht, wo ihr letztes Plätzchen sein wird. Aus vielen Gründen wissen sie es nicht. Aber schön ist es doch, wenn man schon sein letztes Plätzchen kennt.

Ich meine, solch ein Mensch muß dabei von ganz allein gut werden. Wenn man sich das vorstellt: Hier wird einmal mein armer müder Leib ausruhen. Wo wird dann meine Seele sein? Kann sie von einem seltsamen Jenseits herunter schauen und ihren Leib segnen, der ihr half, das Leben christlich zu vollenden? Oder muß sie fluchen auf diesen Platz hin, wo das Werkzeug liegt, das ihre ewige Bestimmung vernichtete?

Wer das kann, vor seinem eigenen Grabplatz stehen und seine Gedanken in die Zukunft schiden, der tut sich selbst dabei einen großen Dienst. Aber auch dann, wenn man seinen Platz nicht weiß, ist der stille Gedanke doch förderlich, wenn man sich vorstellt, was einmal übrigbleibt von mir, wenn ich hier nicht mehr lebe. Hügel und Kreuz und Blumen — das ist das Letzte, was hier an mich erinnert. Wie muß ich doch dafür sorgen, daß es nicht das Einzige ist.

Das einzig Gewisse.

Von allem, was die Zukunft bringt, weiß ich nur eins gewiß: daß ich bestimmt auch einmal sterben werde. „Es ist dem Menschen gelehrt, einmal zu sterben“. Keiner kann dem Tod entlaufen. Der Tod,

Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist!

Allerseelengedanken von Pfarrer G. W. Rost.

In seinem von unheimlicher Gewalt und dämonischer Größe erfüllten Werk „Bilder einer Kunstausstellung“ schildert der geniale russische Tondichter Modest Mussorgsky im achten Stück ein Erlebnis voll faszinierender Kraft. In diesem von Schauern der Unendlichkeit durchfluteten Bilde wird der Schöpfer des Gemäldes, der Architekt B. Hartmann, dargestellt, wie er im gespenstischen Halbdunkel der Katafomben von Paris beim unruhig flackernden Scheine einer Laterne einen Totenschädel sinnend betrachtet. Im Originalmanuskript des in G-moll stehenden Andante hat Mussorgsky die merkwürdigen Worte „Cum mortuis in lingua mortua“ (Mit den Toten in der Sprache der Toten) als Ueberschrift gewählt und nicht minder seltsame Worte als Erläuterung hinzugefügt: „Der schöpferische Geist des verstorbenen Hartmann führt mich zu den Schädeln und ruft sie an. — Die Schädel fangen im Innern sanft zu leuchten an.“

Das sind rätselhafte Worte eines vom unseligen Schicksal zermürbten und zerrütteten genialen Menschen, dem die unheimliche Gestalt des Todes lauend und höhnisch über die Achseln zu schauen scheint. Unwillkürlich tauchen dabei Erinnerungen auf an zwei merkwürdige Stätten, an denen der Tod sich aus grinsenden Totenschädeln und klappernden Totengebeinen einen schauerlichen Thron errichtet hat und ein undeingschränktes Regiment zu führen scheint. Es sind dies die Schädelkapelle in Grenzach (Grafschaft Glab) und die Kapuzinergruft in Rom. So ähnlich beide Stätten in Anlage und Form einander zu sein scheinen, so lösen sie doch bei dem aufmerksamen

der Bote Gottes, kennt kein Mitleid, kein Ansehen der Person, keine Rücksicht, kein Erbarmen, keine Schonung und keine Ausnahmen. Wenn die Uhr abgelaufen ist, kann niemand das Räderwerk wieder in Betrieb bringen.

Das „Einmal“ ist das Furchtbare am Sterben. Es gibt dabei kein Wiederholen, man kann keinen Versuch machen, man kann nicht erst probieren, man kann nichts verbessern. Ist der Baum gefallen, dann bleibt er liegen. Dann ist jede Bitte zu spät, jede Reue, jede Träne.

Deshalb ist die eigene Stellungnahme zum eigenen Tode so wesentlich und entscheidend. So groß ist der Mensch, als der Tod vor ihm klein wird. Deshalb scheinen uns auch unsere Toten so groß, weil sie mit dem Tode fertig geworden sind, weil der Tod vor ihnen klein wurde, weil er von ihnen besiegt wurde. Deshalb sind unsere Toten groß, weil sie „das Zeitliche gesegnet haben“. Im letzten Grotten wissen wir ja nicht, ob jeder Mensch sein bisheriges Leben hat segnen können, wir wissen nicht, wer seinem Zeitlichen fluchen mußte, weil er darin sein ewiges Erbteil verlor. (Daß es tatsächlich der Fall sein kann, wissen wir aus dem Munde unseres Heilandes.)

Abendrot.

Christliches Sterben und christliche Gräber haben nichts Dunkles um sich. Auch unser Friedhof ist nichts Trauriges. Ein christlicher Friedhof ist ein kostbarer Gottesgarten, der eine edle Saat in sich birgt, die entgegenwart einem großen Erntetag.

Christliche Gräber sind von einem milden Abendrot umspinnen. So wie jenes Kreuz auf dem Gebirge von Kapar David Friedrich von den letzten Strahlen der untergehenden Sonne getroffen wird, vom milden Abendrot umstrahlt erscheint, so strahlt auch um alle unsere Friedhöfe ein mildes, verklärtes Leuchten.

Deswegen, weil Sterben nicht das Letzte ist. Weil Gräber nicht der definitive Ausgang sind, weil Grabhügel nicht die allerletzte Wohnung sind, weil Heimaterde nicht das letzte ist, was der Mensch werden soll.

Gräber sind nur eine Zwischenstation. Aber gerade deswegen müssen sie in Ordnung gehalten werden. Deswegen müssen sie uns lieb und teuer sein.

Ist es richtig, daß wir am Zustand unseres Friedhofes unsere übernatürliche Einstellung ablesen können?

G. G.

Allerseelen-Legende

Von Norbert Schneider, Berlin.

Vom hl. Rhabanus Maurus, dem ersten Abt von Fulda, späteren Erzbischof von Mainz, wird erzählt, er habe dem Schaffner seines Klosters vorgeschrieben, fortwährend den Armen reichlich Almosen zu geben. Nun hing aber der Schaffner Edelhart zu sehr an den Gütern dieser Welt, so daß er sich wenig um die Dürftigen kümmerte und ihnen oft das Almosen verkürzte. Der hl. Abt hatte ferner angeordnet, daß nach dem Tode eines jeden Ordensmitgliedes sein Mittagessen dreißig Tage lang den Armen gereicht werde, damit die Seele des Verstorbenen dadurch getröstet werde. Der geizige Schaffner aber unterließ diese Verteilung ganz oder schob sie über dreißig Tage hinaus, trotzdem nach der Ueberlieferung von Gregors des Großen Zeiten her diese Frist als die geeignetste zur Fürbitte für die Verstorbenen bezeichnet wird.

Im Jahre 830 wurde das Kloster Fulda von einer ansteckenden Krankheit heimgesucht, die einen großen Teil der Mönche und selbst einen Obern hinwegraffte. Von inniger Liebe für die Seelen der Hingeschiedenen erfüllt, erinnerte Rhabanus Maurus den Edelhart an die obengenannte fromme Uebung: „Trage die größte Sorge — sagte er — daß unsere Ordensbestimmungen treu beachtet und daß während eines Monats den Armen die unsern verstorbenen Brüd-

Betrachter ganz verschiedene Wirkungen aus; beide aber predigen ihm die gleiche Wahrheit, die wir aus der Aschermittwoch-Viturgie nur zu gut kennen und die im Allerseelenmonat von neuem mit zwingender Gewalt vor die Seele tritt: „Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist und zu Staub wieder werden wirst!“

Unweit des berühmten Herzheilbades Rudowa liegt hart an der Grenze das große Kirchdorf Grenzach, früher Tscherbeng genannt. Das stattliche Pfarrhaus ist für Geschichtsfreunde von einigem Interesse; wohnte doch vom 15.—25. Juni des Jahres 1813 König Friedrich Wilhelm III. in diesem Hause, und hier wurde auch der Bündnisvertrag mit Oesterreich unterzeichnet, der wesentlich dazu beigetragen hat, dem forsjchen Eroberer den Todesstoß zu verfehlen. Die schlichte, weißgetünchte Kirche mit ihrem eigenartigen Holzturm bietet nichts Besonderes. Um so stärker zieht uns die kleine angebaute Kapelle an, deren schwere Eichentüre der Ruster soeben mit einem mächtigen Schlüssel öffnet. Und dann erleben wir etwas ganz, ganz Furchtbares! Von Decke und Wänden grinsen uns glänzend weiße Totenschädel und Totengebeine entgegen. Selbst der Altar, von dem her vom dunklen Kreuzesholze der Herr über Leben und Tod herübergrüht, ist über und über mit grauisigen Schädeln bedeckt, von denen einige noch deutliche Augespuren tragen. Die meisten Schädel stammen wohl aus Massengräbern aus dem Dreißigjährigen Kriege, der in jener Gegend besonders verheerend gewirkt haben soll. Zahlreiche Frauen- und Kinderschädel legen beredtes Zeugnis ab von dem grauenhaften Wüten der Pest, die ganze, vorher stark bevölkerte Landstriche in kurzer Zeit verödete.

1776 kam der Pfarrer Wenzel Tomaszek, ein Sonderling im Priesterrock, auf den seltsamen Gedanken, aus diesem unheimlichen Material den Schmuck eines kleinen Gotteshauses zu schaffen, in dem

Der Apostel, von dem man nichts weiß

Zum Feste des hl. Simon am 28. Oktober.

Wenn die Heilige Schrift von den Aposteln berichtet, so spricht sie oft von ihnen als Gesamtheit, ohne den Namen des einzelnen zu nennen. So kommt es, daß wir von mehreren Aposteln, wie z. B. von Philippus und Bartholomäus, sehr wenig wissen. Am wenigsten wissen wir aber von Simon, der nicht zu verwechseln ist mit Simon Petrus. Er ist in der Schrift nur bei der Aufzählung der Apostel genannt und wird hier bezeichnet als Simon, der Zelote, der Eiferer. Dieses Beiwort läßt jedoch Rückschlüsse auf die Persönlichkeit des Apostels zu. Die Wege zu der Gestalt Simons sind uns neuerdings bestens eröffnet durch das vor einigen Jahren erschienene Buch von Josef Pöckl, das den Titel trägt: Messias-könig Jesus (Verlag Kösel u. Pustet, München). Josef Pöckl erörtert im Anfang seines Buches das Parteiwesen von Palästina. Es gab Sadduzäer, Pharisäer und Essener. Dann gab es auch eine Freiheitspartei, die Partei der Zeloten oder Eiferer, die sich von der pharisäischen Partei abgespalten hatte.

Die Zeloten waren fanatische Kämpfer für die Befreiung ihres Landes von der Herrschaft der Römer. Sie erwarteten — genau wie die anderen — einen Messias, einen gottgesandten König, der die römische Regierung überwinden würde. Im Unterschied von den anderen aber erwarteten die Zeloten den Messias nicht nur wie ein Himmelsgesandter, sondern kämpften, machten Aufstände und versuchten mit Gewalt, den großen Tag des Messiaskönigs herbeizuführen.

Wenn wir nun hören, daß Simon einer der Zeloten war, können wir uns vorstellen, warum er zu Jesus kam. Sicher sah er in ihm den großen Messias, der gewaltige Scharen um sich sammelte und sie bewaffnen würde, um mit diesen Heeren gegen die Römer vorzugehen. Was für einen weiten Weg mußte Simon gehen, bis er begriff, daß Jesus kein weltlicher, sondern ein ewiger Messias war, der nicht das Land von einem politischen System, sondern die Welt von der Sünde Adams befreien wollte, der ganz klar bestimmte: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist.“ Dem römischen Kaiser also! Viel lieber hätte Simon sicher gehört: „Erklärt dem Kaiser den Krieg! Es war für alle Apostel, die anfangs ganz Kinder ihrer Zeit waren, schwer, zu begreifen, daß Jesus kein irdischer, sondern ein ewiger Messias war. Für Simon, den Zeloten, war es ganz besonders schwer.

In diesem Zusammenhang sei auch folgende Tatsache erwähnt: Als Jesus in Galiläa war und das Laubhüttenfest nahte, sagten seine Brüder zu ihm: „Geh fort von hier und ziehe nach Judäa. Denn niemand wirkt im Verborgenen, wenn er öffentlich bekannt werden will. Wenn du solche Dinge zu tun vermagst, zeige dich offen der Welt!“ Und der Evangelist fügt hinzu: „Seine Brüder glaubten nämlich nicht an ihn.“ (Bergl. Joh. 7, 3—5.) Wer waren nun die Brüder Jesu? Leibliche Brüder hatte der Herr nicht. Es mußten seine Bettern gewesen sein; denn in der Ursprache der Heiligen Schrift gibt es nur ein Wort, das beides — Bruder wie Better — bezeichnet. Und wer gehörte zu den Brüdern des Herrn? Jakobus, Joseph, Simon und Judas, so heißt es bei Matthäus (13, 55). War dieser Simon der gleiche wie Simon der Zelote? Möglich ist es schon. Er erwartete einen Messias, der die Scharen des Volkes sammelte. Als er jedoch sah, daß sich Jesus zurückhielt, mag ihm mancher Zweifel gekommen sein, daß Jesus der wahre Messias sei. Wie sollte er denn sein Werk organisieren, wenn er nicht unter die Leute ging? „Meine Zeit ist noch nicht gekommen“, sagte der Herr. Simon wird es nicht verstanden haben. Langsam jedoch wuchs er in die Geheimnisse des Gottesreiches hinein.

Mit Gottes Kraft ausgerüstet, zog er in die Welt, die Frohbotschaft, die er jetzt ganz begriffen, zu verkünden, Wie das „Römische Martyrologium“ berichtet, wirkte er zuerst in Ägypten, dann in Persien, wo er mit Judas Thadäus, dessen Fest gleichfalls am 28. Oktober ist, das Martyrium erlitt. St.

bern zukommende Nahrung gereicht werde. Wenn du dies vernachlässigst, so wirst du vor Gott schwere Schuld auf dich laden und schwere Züchtigung erleiden.“ Der Schaffner versprach zu gehorchen, aber das Laster des Geizes verblende ihn. Edelhard gab den Armen ihren Anteil nicht. Aus unvernünftiger Sorge für das Kloster entzog er ihnen das Almosen, den Verstorbenen die Hilfe.

Die göttliche Gerechtigkeit ließ diesen schändlichen Geiz nicht unbeftraft. Nach der Legende ging er eines Abends, als die Brüder sich bereits zurückgezogen hatten, mit einer Laterne in der Hand durch den Kapitelsaal. Dort sah er ganz unerwartet den Abt von einer Anzahl Mönche umgeben. Als er näher zuschaute, erkannte er den verstorbenen Abt und die anderen hingeshiedenen Mönche. Sein Entsetzen war fürchtbar; er stand festgewurzelt wie eine Statue. Aber ein ungleich größerer Schrecken wartete seiner. Der Abt und einige Mönche kamen auf ihn zu und züchtigten ihn so fürchtbar mit Rutenschlägen, daß ihn zuletzt die Besinnung verließ. Dabei sprachen sie folgende Worte: „Das ist, Unglücklicher, die Strafe für deinen Geiz. Du wirst nach drei Tagen eine noch größere erleiden; denn alsdann wirst du ins Grab hinabsteigen und die Fürbitten, welche für dich geschehen, sollen denen zugewendet werden, die du derselben beraubt hast!“ Hierauf verschwand alles. Edelhard blieb mit Blut und Wunden bedeckt liegen.

Die Mönche fanden ihn halbtot, als sie sich um Mitternacht in das Chor begaben. Sie trugen ihn mitleidsvoll ins Krankenzimmer und wendeten ihm alle erdenkliche Sorgfalt zu. Sobald er wieder sprechen konnte, rief er: „Rufet schleunigst den Abt! denn meine Seele ist der Hilfe bedürftiger als der Leib. Mein zerschlagener Leib wird doch nicht mehr geheilt!“ Sobald der Abt erschien, erzählte der Mönch in sämtlicher Brüder Gegenwart das schreckliche Ereignis, wofür sein schlimmer Zustand Zeugnis gab. Unter Versicherung der tiefsten Reue bat er um die hl. Sterbesakramente. Er empfing sie unter großer Andacht; sein Zustand verschlimmerte sich; nach drei Tagen schloß er.

Man feierte für ihn sogleich das hl. Seelenamt und begann die Verteilung der üblichen Almosen, aber Edelhards Strafe war nach den dreißig Tagen noch nicht beendet. Bleich und entstellt erschien er dem Abte, der ihn betroffen fragte, was er für ihn tun könne. „Ach“, erwiderte der Unglückliche, „die Gebete der Brüder haben mir Erleichterung gebracht, aber meine Erlösung aus dem Fegefeuer kann erst dann erfolgen, wenn sämtliche Brüder, welche ich durch meinen Geiz der Hilfe beraubte, befreit sind. Nach den Anordnungen der göttlichen Gerechtigkeit hat das, was man in meinem Namen den Armen reichete, nicht mir, sondern ihnen genügt. Ich bitte dich, mein guter Vater, der du während meines Lebens mir so große Liebe und Teilnahme bewiesest, laß die Almosen verdoppeln. Ich hoffe, daß ich alsdann durch die Güte des Herrn befreit werde.“ Abbanus versprach die Erfüllung dieser Bitte und führte sie getreu aus. Kaum war ein weiterer Monat verflossen, erschien ihm Edelhard von neuem mit freundlichem Anblick. Er dankte dem Kloster für die gegen ihn geübte Liebe und versicherte, er werde im Himmel Gott unablässig bitten für seine Wohlthäter.

In einem Hirtenwort zum Michaelstag hat Bischof Michael von Eichstätt seine Diözesanen aufgefordert, in dankbarer Ergriffenheit der deutschen Wehrmacht und ihrer bewunderungswürdigen Führung, vor allem auch der gefallenen Helden zu gedenken. Ein Wort dringender Empfehlung widmet der Bischof ferner dem Winterhilfswerk. Er spendet seinen Segen ganz besonders den Angehörigen der Gefallenen und den Soldaten an der Front, nicht zuletzt den Priestern und Priesteramtskandidaten, die im Ehrenkleide des Soldaten Gott geben, was Gottes ist, und dem Vaterlande, was Pflicht und Liebe gebieten.

Irische Nationalwallfahrt. An der diesjährigen Wallfahrt auf den Gipfel des St. Patrick's-Berges, des heiligen Berges von Irland, nahmen mehr als 40 000 Gläubige teil. Um dreieinhalb Uhr in der Frühe war die erste heilige Messe, in der schon Tausende von Pilgern zum Tisch des Herrn gingen.

die Gewalt und die Schrecken des Todes seiner Gemeinde mit besonderer Eindringlichkeit vor Augen gestellt werden sollten. Schädel und Beinnochen von ungefähr dreitausend Toten wurden sorgfältig präpariert und in musterhafter Ordnung an Altar und Wänden angebracht, während in den darunter liegenden Kellerräumen, von einer dünnen Schicht gelblichen Sandes bedeckt, noch einundzwanzigtausend Schädel der künftigen Auferstehung entgegenharrten.

So ist die berühmte Totenschädelkapelle von Grenzeck entstanden. Ihre Wirkung ist tief erschütternd; selbst dem fröhlichsten Wanderer vergeht das Lachen, wenn er den unheimlichen Raum betritt, und die lebensfrohen Damen, die in hellen Scharen aus dem benachbarten Bade herüberkommen, werden totenblau vor Entsetzen, wenn aus der dümmerten Kapelle aus leeren Augenhöhlen die vielen, vielen Schädel sie grauenhaft und gespenstisch anstarren. Wie dunkler Sterbeglockenklang bricht es sich an den mit weißen Totengebeinen überfüllten Wänden: „Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist und zu Staub wieder werden wirst!“

Ganz anders ist die Wirkung der Unterkirche der 1624 erbauten Kapuzinerkirche Santa Maria della Concezione in Rom, die, mit den Schädeln und Totenbeinen von über viertausend im Frieden Gottes entschlafenen Mönchen angefüllt ist. Von einem älteren Bruder in der malerischen Tracht der Kapuziner geleitet, steigen wir die ausgetretenen Stufen zur Krypta hinab. Ringsumher herrscht feierliche Stille, die nur durch das Klappern der Holzsandalen an den bloßen Füßen des Mönches von Zeit zu Zeit unterbrochen wird.

In vier Kapellen sind hier Totengebeine und Schädel zu oft kunstvollen Gebilden aneinander gereiht. Wertwürdig, an diesem Ort

empfinden wir kein Grauen, kein Entsetzen. Ist es nun der warme Strahl der südlichen Sonne, die durch die bleigefärbten Scheiben hell und freundlich in die Gruft scheint? Ist es die fromme Ergebung in Gottes allmächtigen Willen, die uns an dieser seltsamen Stätte überall entgegentritt? Ist es der heiligen Bilder Pracht, die uns aus ihrer unheimlichen Umrahmung gar freundlich grüßen? Kurz, alle die unangenehmen Empfindungen, die uns beim Betreten der Schädelkapelle zu Grenzeck mit so zwingender Gewalt in ihren Bann geschlagen haben, bleiben uns hier fern. „Ihr dürren Gebeine, höret des Herrn Wort!“ Dies gewaltige Wort des Propheten Ezechiel scheint trostvoll und heilverkündend durch den unterirdischen Raum zu schweben. Als wir dann wieder in die lichte Helle der weiträumigen Kapuzinerkirche emporsteigen und einige Zeit besinnlich vor ihrem größten Kleinod, dem farbenfrohen Bilde des ritterlichen Erzengels Michael aus Guido Reni sehen, da klingen wie brausender Triumphgesang über Tod und Grab durch unsere Seele die Worte der Totenliturgie: „St. Michael, der Bannerträger, geleite sie zum ewigen Lichte!“

Die Schädelkapelle von Grenzeck und die Kapuzinergruft in Rom zeigen uns den Tod in einem doppelten Licht, als grauenvollen Bürger und als gütigen Freund. Nur einer kann diese schier unüberbrückbaren Gegensätze ausgleichen: Christus der Herr, der die bedenklichen Worte für alle Zeiten geprägt hat: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er gestorben ist.“ (Joh. 11, 25.) Ihm gilt unser Bekenntnis am großen Trauertage der katholischen Kirche, dem Allerseelentage: „Den König, dem alle leben, kommt, laßt uns anbeten!“

Pfarramtliche Nachrichten

aus Elbing, Tolkemit und Umgegend

St. Nikolai

Sonntag, 27. Oktober (Christkönigsfest): Hl. Messen 6, 7; 8 GM der Jugend; 9 hl. M mit Pr.; 10 Hochamt m. Pred. (P. Mianeki). Danach Christkönigsweihe vor ausgehendem Allerheiligstem. 17 Oktoberandacht. 20 Christkönigsfeier (gleichzeitig Abschluß der religiösen Jugendwoche und Beginn der religiösen Woche für Männer und Frauen). Kollekte am Christkönigsfest ist für die Jugendseelsorge bestimmt.

Kirchenmusik am Christkönigsfest. Wechselgesänge nach der Vaticana. Missa brevis von Palestrina. Offertorium von Schweizer. Ausgang: Toccata und Fuge von Joh. Seb. Bach.

Wochentags: Hl. Messen um 6, 7 und 8. Dienstag 6 GM für die Jugend.

Beichtgelegenheit: Sonnabend von 16—18 und ab 20. Sonntags ab 6 Uhr früh. Außerdem während der beiden religiösen Wochen täglich von 6 Uhr früh.

Wohndienst: Kaplan Zimmermann.

Rosenkranzandacht täglich um 17. Schlußandacht am Allerheiligentag um 17. Daran anschließend Totenprozession.

Am Allerheiligentag beginnt die erste hl. Messe um 5. Die anderen wie am Sonntag, also stündlich von 6—10. Der Allerheiligentag ist gebotener Feiertag.

Am Allerseeleentag hl. Messen um 6, 7, 8 und 9,15. Um 8 Totenprozession, Requiem und Pr. 17 Rosenkranz für die armen Seelen. In diesem Jahre möge man aus wirtschaftlichen Gründen davon absehen, auf den Friedhöfen Kerzen zu brennen.

Die religiöse Woche für die Männer und Frauen beginnt am Christkönigsfest (27. Oktober) 20 (gleichzeitig mit der Christkönigsfeier der Jugend) Dann täglich von Montag, den 28. Oktober bis Sonnabend, 2. November morgens 6,30 und abends 20 Predigten. Die oben angegebene Gottesdienstordnung für Allerheiligen und Allerseele bleibt davon unberührt. Die religiöse Woche für die Männer und Frauen schließt ab mit einer Gemeinschaftsmesse am Sonntag, den 3. November um 9 Uhr, an der die ganze Pfarrfamilie (Eltern, Jugendliche und Kinder) sich beteiligen mögen. Auch zum Empfang der hl. Sakramente in den Gnadentagen der religiösen Woche wird herzlich eingeladen. Um 10,30 Uhr wird dann noch eine stille hl. Messe gehalten.

Die Kinderseelsorgstunden fallen in der Woche vom 27. Oktober bis zum 2. November aus. Statt dessen religiöser Vortrag für die Kinder in der Nikolaikirche und zwar am Donnerstag, den 31. Oktober um 3 Uhr für die 10 jährigen und die jüngeren, um 4 Uhr für die 11—13jährigen Kinder. Im Anschluß an jeden Vortrag ist Gelegenheit zur hl. Beichte.

Beicht- und Kommunionunterricht wie gewöhnlich: für die Jungen am Dienstag und Freitag von 3—4, für die Mädchen Dienstag und Freitag von 4—5 Uhr.

Die Schüler und Schülerinnen der höheren Schulen und der Mittelschulen, die über 14 Jahre alt sind und nicht den religiösen Vortrag in der Kirche besuchen haben planmäßige Seelsorgstunden: Montag 17,30 Uhr für die Jungen der Mittelschule, Montag 17,30 für die Mädchen der Mittelschule 5. und 6. Klasse abwechselnd 14tägig. Donnerstag 16,30 Uhr für das Oberlyzeum 5., 6. und 7. Klasse. Freitag 16 Uhr für die Jungen des Gymnasiums und der Oberschule 6., 7. und 8. Klasse.

Krankenbesuche: Wir bitten, alle Kranken, die jetzt im Herbst die hl. Sakramente zu Hause empfangen wollen, in der Sakristei oder im Büro oder bei den Kaplänen zu melden. Ferner bitten wir die Angehörigen von Kranken, die in eins der Krankenhäuser eingeliefert werden, dafür zu sorgen, daß die Kranken noch vor der Einlieferung die hl. Sakramente empfangen, da die seelsorgliche Betreuung der Kranken in den Krankenhäusern zum Teil erschwert ist. Die rechtzeitige Benachrichtigung der Geistlichen zur Spendung der Krankensakramente ist eine strenge Verpflichtung aller derer, die für Schwerkranken zu sorgen haben.

St. Adalbert

Sonntag, 27. Oktober (Fest des Königtums Christi): Beichte ab 6,30. 7,30 GM der Pfarrjugend. Wir sitzen alle in den vordersten Bänken der Kirche und beten gemeinsam aus dem roten Kirchengebet. Um 9 Kindergottesdienst. Um 10 5 m. Pr. Die Kollekte ist für die Diözesanjugendseelsorge. Um 15 Rosenkranzandacht. Um 20 Feiertage in St. Nikolai, an der wir alle teilnehmen.

Rosenkranzandacht ist am Montag und Mittwoch um 18,30. Am Mittwoch probt der Kirchenchor im Anschluß an den Rosenkranz.

Freitag, 1. November (Allerheiligen): 6 Stille, 7,30 H, zugleich Kindergottesdienst, 9 letzte hl. M. Die Eltern werden daran erinnert, daß sie für ihre Kinder Urlaub beantragen müssen, damit alle geschlossen am Hochamt um 7,30 teilnehmen können. — Heute beten wir den Rosenkranz um 14. Danach ist Totenvesper und Prozession auf beide Friedhöfe.

Sonnabend, 2. November (Allerseele): 7 gef. Requiem, an dem auch die Kinder teilnehmen. Anschließend: Fürbitten und Predigt.

8, 8,30, 9 stille hl. Messen. 18 Allerseeleandacht. Allerseelefürbitten werden auf dem Pfarramt und in der Sakristei angenommen.

Sonntag, 3. November (25. Sonntag nach Pfingsten): 7,30 Gemeinschaftskommunion aller Männer der Gemeinde. Beichtgelegenheit am Sonnabend von 16,30 bis 19 Uhr. Am Sonntag ab 7 Uhr ohne Unterbrechung bis 10. In der Woche sind zwei hl. Messen, um 6,45 und 7,30.

Der Vertiefungsunterricht ist regelmäßig: Dienstag für die Jungen, Donnerstag für die Mädchen. Am Allerheiligentag fallen Unterricht und Glaubensschule aus. In den anderen Tagen ist die Glaubensschule regelmäßig, auch in der Woche vom 3. bis 10. November.

Die Kranken unserer Gemeinde, die zu Hause die hl. Kommunion empfangen möchten, wollen sich in den nächsten Tagen durch ihre Angehörigen anmelden lassen.

Wer noch nicht an die Kirchensteuer gedacht hat, wird herzlich gebeten, in den nächsten Tagen die erste Hälfte einzuzahlen.

Alle Frauen und Männer unserer Gemeinde werden auf die Religiöse Woche aufmerksam gemacht, die Herr Pater Mianeki vom 27. 10. bis 3. 11. in der St. Nikolai-Kirche hält. Jeden Abend ist um 20 Uhr Predigt. Wir wollen diese Gelegenheit benutzen, um wieder einmal ein Stück Christentum in uns wach zu rufen, das Christentum in Ehe und Familie. Von unserer Ehe hängt die Zukunft der Kirche ab.

Unsere Toten: Anna Schulz 20 J., Franz Laws 53 J.

Neukirch-Höhe

Sonntag, 27. Oktober beim Hochamt Christkönigsfeier. 14,10 Rosenkranz.

Freitag, den 1. November um 14,10 feierlicher Schluß des Rosenkranzes, Totenvesper und Totenumgang um die Kirche. Beichtgelegenheit.

Sonnabend, 2. November: 7 hl. M, 8,30 Vigil, Pr., Verlesen der Fürbitten, Allerseeleamt, Totenproz., um die Kirche (dauert bis gegen 10,45). 17 Rosenkranz für die Verstorbenen. Der Totiesquoties-Ablass kann am Sonnabend oder am Sonntag gewonnen werden.

Sonntag, 3. November bei der Frühmesse Kinderkommunion. 9,30 Pr., S. u. Proz. Am Nachmittag kommt der Hochw. Herr Bischof. Er hat diesen Tag zu einem sog. Bonifatiusstag bestimmt. 14 Kinderpredigt, 15,30 Pred. für Erwachsene. Jedemal Kollekte für das Diasporawerk. Der Hochw. Herr wünscht, daß dieser Tag besonders durch den Empfang der hl. Sakramente geheiligt werden soll.

In der Woche vor Allerheiligen beginnt die Kalende und werden die auswärtigen Kranken besucht. Näheres wird bekanntgemacht.

Taufen: Brigitte Harwardt, Rückenau am 22. 9. Joseph Kebbe, Neukirch-Höhe am 29. 9. Diether Andreas Behrend, Neukirch-Höhe am 29. 9.

Trauerungen: Johannes Görke in Tolkemit, 3. Zt. Soldat, und Berta Polenz aus Konradswalde am 28. 9. Bruno Radtke, Bauer in Narz, und Anna Katharina Harnau aus Kreuzdorf am 15. 10. Erich Ewert in Konradswalde, 3. Zt. Soldat, und Maria Breuer in Neukirch-Höhe am 16. 10.

Tolkemit / St. Jakobus

Sonntag, 27. Oktober (Christkönigsfest): 6,15 GM d. Pfarrjugend mit hl. Komm., 8 SchM, 9,30 S u. Pred. 15 Rosenkranz, 15,30 Feiertage der Pfarrjugend.

Freitag, 1. Nov. (Allerheiligen): 6,10 Früh-M, 7 SchM, 9,30 S u. Pr. 14,15 feierlicher Schluß der Oktoberandacht mit Prozession. Dann Totenvesper u. Prozession nach dem Friedhof.

Sonnabend, 2. Nov. (Allerseele): Hl. M 6, 6,25, 7 SchM, 7,30 hl. M. 8,15 Pred. Während der Fürbitten hl. Messe, Umgang und Requiem.

Sonntag, 3. November (Bonifatiusstag): Der Hochwürdigste Herr Bischof wird in allen hl. Messen predigen.

Pfarrjugend. Montag nach der Oktoberandacht: Glaubensschul Kurs II für Fortgeschrittene im Krankenhaus. Donnerstag: 19,30 Glaubensschule Kurs I für Schulentlassene im Krankenhaus. Freitag nach der Oktoberandacht: Vorbereitungsstunde der ganzen Pfarrjugend auf die Bekenntnisfeier am Christkönigsfest.

Taufen: Elisabeth Semnet, Gertha Semnet, Irene Rosemaria Hohmann, Andreas Paul Lange, Günther Johannes Lange, Franz Josef Neumann, Heinz Alfred Heinrich, Hedwig Maria Hill sämtlich Tolkemit.

Abkürzungen:

M = Messe, GM = Gemeinschaftsmesse, KM = Kommunionmesse, SchM = Schülermesse, Kindergottesdienst, S = Hochamt, Pr = Predigt, A = Andacht, V = Vesper, Jgst = kirchliche Jugendstunde, Wr = religiöser Arbeitskreis, Kat = Katechese.

P. Gemelli zum Krieg

Rektor Gemelli von der Katholischen Universität in Mailand legt in einem Leitartikel der Augustnummer von „Vita e Pensiero“ seine Stellung zum gegenwärtigen Krieg dar. Er schreibt u. a.:

„Dieser Krieg, den wir nicht gewollt haben und der herangereift ist seit dem Tage, an dem der vorgelegene Pakt der vier Mächte vereitelt worden ist, und zwar durch jene reichen Völker, die — im Besitz der größten Reichtümer Europas — nicht anerkennen wollten, daß eine neue Welt sich vorbereitet, dieser Krieg muß — wieviel Qual er auch bereite, wieviel Uebel er säe, wieviel Zerstörung er auch mit sich bringe — eines Tages gute Früchte tragen. Das Vaterland ist ein Geschenk Gottes, das sich uns in Gestalt einer Mutter offenbart, die ihren Kindern in immer sich wiederholender Selbsthinopferung das Leben gibt, sowie die Gemeinsamkeit der Ideale, der Sprache und der Ueberlieferung. Wenn Gott uns eine solche Mutter gegeben hat, so verpflichtet uns das, sie zu lieben, sie zu verteidigen, ihre Güter zu vermehren. Aus Revolution und Krieg, aus Leiden und Sterben wird eine neue Welt geboren. Daraus ergeben sich Pflichten für uns als Katholiken und Italiener: Wir müssen dieses neuen Tages würdig leben. Als Katholiken sind wir berufen, in erster Linie unseren Beitrag zu leisten; denn unser Glauben lehrt uns, daß Schmerz und Opfer, ja selbst der Tod Quellen des Lebens sind.“

Die deutsche Spende für Spanien. Die Gaben der Katholiken des großdeutschen Reiches für die verwüsteten und verarmten Kirchen Spaniens gehören nach den Angaben des „Observatore Romano“ zu den reichhaltigsten Sendungen. U. a. werden aufgezählt: 3170 Maßgewänder mit Stola, Manipel, Kelschelum usw., 623 Beipermäntel, 227 Segenselenen, über tausend Alben, viele Tausende von Kelsch- und Altartüchern, 308 Kälche, 51 Monstranzen, 791 Kerzenleuchter, 410 Ampeln, 549 Maßbücher. Alle Diözesen des Reiches sind vertreten.

Priesterexerzitien nicht in Dietrichswalde, sondern in Springborn

Die Exerzitienkurse für Priester, die in Dietrichswalde stattfinden sollten, sind nach Springborn verlegt, weil das St. Marienheim in Dietrichswalde für andere Zwecke in Anspruch genommen ist. Die Termine sind dieselben geblieben:

1. Kurs: 11.—15. November,
2. Kurs: 18.—22. November.

Vorkatechismus

Die lange erwartete Neuauflage des „Vorkatechismus“ (jetziger Titel: „Handbüchlein für die religiöse Belehrung des Kindes“; Preis 20 Pf.) ist erschienen. Bestellungen an die Bischöfliche Arbeitsstelle Braunsberg, Ludendorffstr. 9—11, erbeten.

Ämtlich

15. 10. Kaplan Preuß-Wuttrien wurde in gleicher Eigenschaft nach Altmark versetzt. Die Kaplanstelle in Wuttrien erhielt Kaplan Walden aus Altmark.

Schriftleiter: Gerhard Schöpf (z. Zt. im Felde). Für die Schriftleitung z. Zt. verantwortlich: Direktor Schlüsener, Braunsberg, Rodelschöferstr. 15. Verlags- und Anzeigenleitung Direktor August Scharnowski, Braunsberg. Verlag: Caritasverband für die Diözese Ermland e. V., Ludendorffstr. 9—11. Druck: Nova Zeitungsverlag G. m. b. H., Braunsberg. — Zur Zeit gilt Preisliste 2. — Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle des Ermländischen Kirchenblattes, Braunsberg, Ludendorffstr. 9—11.

Sezugspreis: durch das Pfarramt monatl. 35 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg. Bei Postbezug vierteljährl. 1.—M., mit Bestellgeld 1,18 M.

Inserate kosten: die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 9 Pfg. im Informatenst. — Schluß der Anzeigenannahme Montag.

Ich suche lb. Kameradin, w. häusl. Glück ersehnt. Bin land. Oberinsp., kath., 48 J. alt, 1,72 gr., schl. Geb. verm. Damen bis z. 40 J., denen es gleich an Gelegenheit gef. hat, sich gl. zu verh., wollen sich bitte meld. **Einheirat** in gr. Landw. ang. Disk. z. u. verl. Ausf. Zuschr. m. Bild unt. Nr. 395 an d. Erml. Kirchenbl. Brsb.

Eins. Mädch., kath., Mitte 30, mit Vermögen, wünscht kath. Herrn in sich. Stell. Beam. **zw. Heirat** od. ähnl. angen. Kennenzulern. Nur ernstgem. ausf. Zuschr. m. Bild unt. Nr. 392 an d. Erml. Kirchenbl. Braunsb. erbeten.

Dame, 42 J. alt, kth., iünn. ausseh. sol., häusl., Ausf. u. groß. Verm. vorh., möcht. sich m. charakt. Herrn im leit. Beruf (Beam. bevorz., auch Witmer **verheiraten.** Zuschr. mit Bild unt. Nr. 393 an das Erml. Kirchenbl. Brsb. erb.

3 Schwestern, 29, 31 u. 36 J. alt, Landwirtsch. m. Verm. u. Ausf., wünschen Herrenbekanntschaft **zw. spät. Heirat.** Kath. Herren in gef. Stellg. und entpr. Alt. (Handw. od. kl. Landw. bevorz.) woll. frdl. Zuschr. u. Nr. 399 an d. Erml. Kirchenbl. Brsb. einf.

Nett. dfl. Mädch., 23 J. alt, kath., wünscht anst., nett. kath. Herrn in fester Stellung auf diesem Wege **zwecks Heirat** kennenzulernen. Nur ernstgemeint Zuschr. mit Bild unt. Nr. 381 an d. Erml. Kirchenbl. Braunsb. erbeten.

Junggefelle, 34 J. alt, katholisch, Fleischermeister, wünscht katholisch. Mädch. im Alter von 22—32 Jahr. **zw. Heirat** kennenzul. Vermögen erw. Bildz. Zuschr. unt. Nr. 384 an das Erml. Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Die Lichtbilder sind sofort zurückzusenden. Bitte Rückporto beilegen. Die Lichtbilder sind auf der Rückseite mit der vollen Anschrift zu versehen.

2 Bauernmädch., geb., kath., sehr wirtschaftl., nett. ausseh., a) 31 J. alt, mittelgr., schl., 7000 M. Verm. m. gt. Ausf., b) 20 J. alt, gr., bld., möcht. m. netten Herren in sicher. Lebensstell. (auch Bauern mit groß. Wirtschaft.) **Heirat** in Briefwechsl. z. wechsl. tret. St. Disk. Zuschr. m. Bild u. Nr. 390 an das Erml. Kirchenblatt Brsb. erbeten.

Ich wünsche kath. Mädchen i. Alt. bis z. 25 J. m. aut. Vergangenh. u. etwas Vermögen **zwecks spät. Heirat** kennenzul. Ich bin Schneidermstr., nicht selbständig, Ende 20. Nur ernstgem. Bildz. Zuschr. unt. Nr. 375 an d. Erml. Kirchenbl. Brsb. erb.

Rentenempf., Witwe, kath., 37 J. alt, bld., mittelgr., m. 4 Kd., wünscht da es ihr an pass. Herrenbef. fehlt, ein. kath. Herrn (Nichttr.) im Alt. v. 37—45 **bal. Heirat** kennenzul. Arb. bevorz. Zuschr. u. Nr. 391 an das Erml. Kirchenblatt Brsb. erb.

Fräulein, 33 J. alt, berufstätig, wirtschaftl., mit Wäscheausf., w. m. kath. intellg. Herrn in sicher. Poi. in Briefwechsl. zu tret. **zw. späterer Heirat.** Witwer mit ausgeschl. Zuschr. m. Bild u. Nr. 387 an das Erml. Kirchenblatt erb.

Bauernsohn, 26 J. alt, katholisch, wirtschaftl., mit 1000 M. Vermögen, i. **zw. Heirat** die Bekanntschaft. ein. kath. 20—25-jährigen Bauerntocht. m. ein. Grundst. v. 30—40 Morgen. Zuschr. mit Bild unter Nr. 383 an das Ermländ. Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Den Bewerbungen

auf Chiffre-Anzeigen bitten wir keine Originalzeugnisse beizufügen.

Zeugnisabschriften, Lichtbilder etc. sollen auf der Rückseite den Namen und die Anschrift des Bewerbers tragen.

Landw. Ww. m. ein. Kd., wünscht d. Bekanntschaft ein. kath. Bauernt **zw. baldiger Heirat.**

Zuschr. mit Bild unt. Nr. 380 an d. Erml. Kirchenbl. Brsb. erbeten.

Geschäftsfrau, Witw., Anf. 40, kth., Jnh. ein. groß. neuzeitl. eingericht. Gastst., biet. charakt. Herrn mit groß. Verm. im Alt. b. z. 50 Jahr. **Einheirat.**

Zuschr. mit Bild unt. Nr. 392 an das Erml. Kirchenbl. Brsb. erb.

Älter. Fräulein, Ende 40, forsch. Erscheinung, **Heirat** wünscht **zw. Heirat** die Bekanntschaft mit einem ält. Herrn b. zu 60 J. Witw. angen. Zuschr. m. Bild unt. Nr. 386 an d. Erml. Kirchenbl. Brsb. erbeten.

Bauerntochter, 36 J. alt, 1,66 gr., 8000 M. Vermögen, schlant, reine Vergangenh., wirtschaftl. erf., w. **bal. Heirat.** Herren, auch in gef. Poi. woll. Bildz. u. Nr. 385 an das Erml. Kirchenbl. einfend.

Frl., kath., m. 2 Morg. Land, 31 J. alt, blond, mittelgr., wünscht, da es an pass. Herrenbekanntschaft fehlt, ein. kath. Herrn i. Alt. v. 31—40 J. **zw. bald. Einheirat** kennenzul. Arbeit od. Handw. bevorz. Verschwieg. Chrenf. Zuschr. unt. Nr. 377 an d. Erml. Kirchenbl. Brsb. erbeten.

Landwirtsch., 23 J. alt, 1,55 gr., mittelbld., schlant, gut. Aussehen, wünscht ein. kath. Herrn **Heirat** in sich. Lebensstellg. **zw. Heirat** kennenzul. Zuschr. mit Bild (wird zurückgef.) unt. Nr. 378 an d. Erml. Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Die Stellungsuchenden

erwarten Rücksendung (evtl. anonym, aber mit Angabe der Anzeigenschiffre) aller mit dem Bewerbungsabschreiben eingereichten Unterlagen, insbesond. der Zeugnisse u. Lichtbilder; da sie dieselben f. weitere Bewerbungen brauchen.

Für unsern Haushalt suche ich zum 1. 11. oder später eine ältere, kinderliebe katholische, selbständige **Hausgehilfin** f. Küche u. Hausarbeiten möglichst mit Lichtbild u. Zeugnisabschr. Frau E. Watermann, Frauenburg, Orthop. Klinik.

F. mein. gepfl. Stadthaus, suche ich eine unbedingt zuverl., tücht., ordentl., ein- **Hausgehilfin**, derlb. kath. die fochen kann u. auch Hausarb. übern. Bewerb. sind z. richt. unt. Nr. 379 an d. Erml. Kirchenbl. Brsb.

Ich suche zum 1. Dezember eine kinderliebe katholische **Haustochter.** Bauer Josef Dietrich, Kleefeld, über Wormditt.

Höf. pension. Beamter, Witwer, sucht f. sofort kinderliebe kath. **Wirtschafterin** für seinen frauenlosen Haushalt. Angebote unter Nr. 376 an das Erml. Kirchenbl. Braunsb. erbeten.

Haltet, lest und verbreitet Euer Ermländ. Kirchenblatt Katholisch. Wirtschaftsfrl. sucht **Stelle** i. frauenl. Haushalt m. Kindern. Zuschr. erb. unt. Nr. 388 an das Erml. Kirchenbl.

Ich suche zum 1. Nov. od. sof. ein tücht. **Kindermädchen** kath. mit Mithilfe im Geschäftsberieb. August Dargel, Schlagafzug, Arys-Eüd.

Ältere kinderlieb. Besitzert., kath., sucht zum 1. oder **Dauerstelle** als **Stütze der Hausfrau.** Zuschr. unter Nr. 394 an d. Erml. Kirchenblatt Braunsberg erbeten.